Zeitschrift: Neue Wege: Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 2 (1908)

Heft: 5

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nährboden einer sehr wertvollen Leistung sittlicher Art: von diesem Wann ist in unsere theologischen und kirchlichen Kämpfe kein Gift ausgegangen, sondern lauter verstehende Milde, lauter starke Sehnsucht nach Einigung im Wesentlichen. Darum konnte man zu ihm voll Ehrsurcht und Liebe aufschauen, ob man nun im Einzelnen gerade seine Art und Meinung teilte oder nicht.

So ist uns in diesem Mann eine große Art erschienen, die Religion zu vertreten und das Pfarramt zu führen. Diesen Eindruck können Fehler, die auch er gehabt haben wird, nicht verdrängen, hoffentlich auch nicht die Grabreden aller Art, die ihm gehalten worden sind. In Bezug auf diese ist nur eins zu wünschen: wer ihn gelobt

hat, gehe seinen Weg.

Er selbst hat siedzigjährig nach wahrhaft köstlicher Mühe und Arbeit sterben dürsen — eine Gunst des Geschickes! — und ist hingegangen als einer, dem zwar schon die Gegenwart jeweilen Lob und Liebe gespendet hat, den aber auch die Zukunft zu den Lebendigen zählen wird.

L. Ragaz.



Umschau.

Zum Kampf gegen den Alkoholismus in der Arbeiterschaft. Es wird so oft über den vielen Alfoholgenuß der Arbeiter geklagt und zwar besonders in den Kreisen der Arbeitgeber. Leider fällt es diesen selten ein, ob sie dagegen nicht etwas Wirksames tun könnten. Eine sehr rühmliche Ausnahme bildet ein größeres ostschweizerisches Baugeschäft, dessen Namen wir leider nicht nennen dürfen. Wir haben von ihm auf Erkundigung hin folgende freundliche Auskunft über die auf seinen Baupläßen getroffenen antisalkoholischen Maßregeln und deren Ersfolg erhalten:

"Wir verabfolgen unsern Arbeitern seit bald vier Jahren um 9 Uhr vormittags und 4 Uhr nachmittags warmen Tee. Wir gaben uns vorher alle Mühe, bem verderblichen Holenlassen von Flaschenbier während der Arbeitszeit Einhalt zu tun, aber es wollte nicht gelingen. Deshalb entschlossen wir uns, ben Arbeitern ein Ersatzetränk zu bieten und dann aber mit aller Strenge das Holenlassen, auch für die Zwischenmahlzeiten, gänzlich zu verdieten. Wer sich ein alsoholisches Setränk von zu Hause mit nehmen will, hat natürlich das Recht dazu. Der Tee, den wir von Ansang an und jetzt noch gratis*) abgeben, wurde sofort von den meisten Arbeitern sehr gerne genommen, einzelne glaubten Widerstand leisten zu müssen, aber so viel uns bekannt, ist ein einziger von

den 40-60 Mann, welcher im Fabrikgebäude ober Zimmerplat arbeiten und für die der Tee erreichbar ift, der ersten Abneigung treu geblieben. Wer es irgend richten fann, sucht zu feinem Tee zu kommen; fehr oft kommt es auch vor, daß wir sehen, wie Arbeiter anderer Beschäfte sich Belegenheit verschaffen, gur betreffenden Zeit etwas in unserm Werk= stattgebäude zu besorgen und sich einen Gratistee verabfolgen zu lassen. — Wir können konstatieren, daß das Holenlassen von Flaschenbier vollständig aufgehört hat und daß wir irgend welche Aus= schreitungen, wie "Blauen" ober bon der Arbeit weg laufen, nicht mehr kennen. Der unserm Geschäfte zunächst wohnende Wirt soll nach seiner eigenen Aussage seit unserm Teeausschank durchschnittlich per Tag 100 Flaschen Bier weniger ver= brauchen als vorher. Wir glauben auch die Beobachtung zu machen, daß die Arbeiter nach Feierabend viel eher so= fort nach Hause gehen als früher, da sie den ganzen Tag den Bierdurst pflegten.

Ob in der Arbeitsleiftung des ein= zelnen Mannes ein Unterschied zu kon= statieren sei, ist schwer zu sagen, wir sind jedenfalls davon überzeugt, daß sich die Gratisabgabe minde= stens lohnt, wahrscheinlich schaut nicht nur für den Arbeiter, son= bern auch für den Arbeitgeber et= was dabei heraus.*) Bei einer großen Arbeit, die fich seit vielen Jahren im gleichen Rahmen wiederholt, haben wir eine gang wesentliche Erspar= nis feststellen tonnen.*) Wie früher, der außergewöhnlich warmen Arbeit wegen, den Arbeitern morgens und abends je eine Flasche Most, wird seit einigen Jahren Tee abgegeben, dabei erforderte die Arbeit statt ca. 360 Arbeits= tage beren ca. 340. Wir glauben biese Differenz dem Tee gutschreiben zu muffen. Der Most zum "Inüni" hat eben Most= durst geweckt und so mußte oft auch im Laufe bes Tages wieder der Moftfrug her."

So weit das Baugeschäft. Die Ansgaben reden eine so deutliche Sprache, daß wir alle, denen das Wohl der Arsbeiterschaft am Herzen liegt, dringend darauf aufmerksam machen möchten. Es liegt im Interesse der Arbeitgeber selbst,

ben Alfohol von den Arbeitsstätten zu vertreiben. Das kann aber, wie immer, nicht durch Schelten geschehen, auch nicht durch Predigen, sondern dadurch, daß das Gute an Stelle des Schlechten gesetzt wird.

Die religiös-soziale Konferenz, die in der Osterwoche in Zürich zum zweiten Mal zusammen kam, hat durch diese Tagung jedenfalls bewiesen, daß sie Lebensfähigkeit besitzt und einem starken Verlangen entgegenkommt. Alle Versammlungen waren gut besucht; man schätzte allein die Zahl der anwesenden Pfarrer auf etwa 100 und zwar waren alle möglichen "Richtungen" vertreten. Daß den Verhandlungen ein spannendes Interesse innewohnte, spürten wohl alle Teilnehmer.

Diese zweite Tagung stand vielleicht nicht ganz im Zeichen jenes frischen Enthusiasmus, der die lettjährige cha= rakterisiert hatte, war aber doch in mehr als einer hinsicht ein Schritt vorwärts. Daß neben einer Anzahl "sozialistischer Pfarrer" und dem Vertreter der evan= gelischen Arbeitervereine (Hrn. D. Lauter= burg in Bern), der an den Berhand= lungen ausgezeichneten und verdienst= vollen Anteil nahm, auch zwei Präfidenten sozialdemokratischer kirchlicher Vereine die Einladung unterzeichnet hatten (beides Laien), das ift eine Tatsache, deren Be= deutung in die Augen springt. Daß vollends als erster Vortragender in ber Berson des schweizerischen Arbeitersetre= tärs, Herrn alt Nat.=Rat Greulich, ein im Kampf ergrauter Führer ber Sozial= demokratie auftrat, war ein Greignis, auf das wir stolz sein dürfen, das uns 3. B. der evangelisch=soziale Kongreß in Deutschland nicht nachmacht. Auch haben einige hervorragende Sozialdemofraten fich fehr lebhaft an der Diskuffion be= teiligt. Es ist also ein Stück gemeins samen Bobens geschaffen, auf bem bie von der Notwendigkeit einer wirtschaft= lichen und einer damit im Zusammen= hang stehenden geistigen Umwälzung über= zeugt sind, sich aussprechen und nach Möglichkeit verständigen können.

Das dünkt mich die wichtigste Errungenschaft dieser zweiten Konferenz zu sein. Sie ist auch im übrigen wohl gelungen. Auf der Höhe standen die Referate. Am meisten gespannt war man wohl auf das von Greulich über

^{*)} Von der Redaktion gesperrt.

"wirtschaftliche Tatsachen aus der Ent= wicklung der Schweiz in den letten Jahr= zehnten". Un Sand eines Bahlen= materials, das fo nur ihm zur Ber= fügung fteht, führte ber Bortragende ben anschaulichen und eindrucksvollen Rach= weis, daß die Schweiz nicht mehr das Land der frommen Hirten, ehrsamen Sandwerter und foliden fleinen Geschäfts= leute ist, als das viele sie noch bestrachten, sondern ein ausgeprägtes Industrieland, in dem nicht ein Drittel der Bevölkerung mehr Landwirtschaft treibt, wo die menschliche Arbeitstraft durch die Maschine in rapidem Tempo ersett, resp. vermehrt worden ist und gewaltige Kapitalien sich in relativ wenig Händen fonzentriert haben. Hr. Greulich gab nichts als wohlgeprüfte Tatsachen und überließ es der Berfammlung, baraus bie richtigen Schlüsse zu ziehen. Sie tat es benn auch in bem Sinne, baß namentlich die Notwendigkeit der Orga= nisation der Arbeiter, des Rampfes ber Perfonlichkeit gegen die furchtbare Ueber= macht ber Sachen ins Licht trat. Wir werben die Arbeit des Hrn. Greulich ausführlich besprechen, sobald sie im Druck erschienen ist. Solche statistischen Beleuchtungen unserer Situation, sinds, bie wir in ber Schweiz bringend nötig haben und noch in so ungenügendem Maße besitzen. — Pfr. Liechtenhans Vortrag bildete zu dem von Greulich eine treffliche Ergänzung. In ausgezeichnet klarer, energischer und maßvoller Weise zählte er die tiefsten religiösen Motive der sozialen Arbeit auf. Er unterschied zwischen der kirchlichen Religion, die in der Pflege des Kultus, der religiösen Theorie oder des frommen Gefühls ihre Hauptaufgabe erblickt, die Welt in eine heilige und eine profane Sälfte einteilt, fich auf das innere Leben konzentriert und das äußere für neben= sächlich hält, und ber prophetischen, die Gott badurch dienen will, daß sie die von ihm gestellte weltgeschichtliche Aufgabe versteht und anfaßt, dabei keinen Unterschied zwischen heilig und "profan" anerkennt, sondern die ganze Welt nach Gottes Willen gestaltet sehen will. Treffend wurden die landläufigen Vorwürfe wiederlegt, die dem religiösen Sozialismus ohne jeden Grund immer wieder gemacht werden: daß er die Religion veräußerliche, die Pflege der

Gesinnung vernachlässige und was dersgleichen Gerede mehr ist.—In der Pfarrerstonferenz endlich, die den öffentlichen Bersammlungen angehängt wurde, um die Stellung des Pfarrers zur sozialen Frage zu besprechen, machte das einleistende Botum (wie wohl auch das Schlußswort) von Pfr. Kutter, in dem er seine bekannten Gedanken über den religiösen Sinn der sozialen Bewegung kraftvoll aussprach, großen Gindruck.

Die Diskussion war jedesmal sehr lebhaft und ausgedehnt, gelegentlich nicht ohne bramatische Momente. Wenn dabei auch einige perfonliche Gereiztheit erzeugt wurde, fo ift zu hoffen, daß diese bald verfliege, war es doch allen Teil= nehmern um die Sache, nicht um Ber= fonen zu tun. Daß die Diskuffion einigemale etwas zerfahren war, schabete auch nicht so viel. Es zeigte sich wieder, wie chaotisch die Meinungen und Stim= mungen durcheinanderwogen, wenn das große Thema der Zeit zur Sprache fommt; aber dieses Stadium muß eben durch gegenseitige Aussprache, gemein= fames Ringen und Suchen überwunden werden.

Zu verbessern bleibt an der Form der Konferenz noch manches. Sie litt z. B. beide Male an Ueberladung. Drei Wünsche möchte ich für die Zukunft aussprechen:

Zum Ersten: Daß die Konferenz das nächste Mal in einer andern Schweizersstadt tage, wo man religiösssoziale Aufsrüttelung ebenso nötig oder noch nötiger hat als in Zürich.

hat als in Zürich.
Zum Zweiten: Daß wir über die all=
gemeinen Diskussionen langsam hinaus=
kommen.

Zum Dritten: Daß das Feuer der religiös = sozialen (oder = sozialistischen) lleberzeugung, das an diesen Konferenzen brannte, sich auch das Jahr hindurch in unserem öffentlichen Leben etwas mehr geltend machen sollte. L. R.

Mehr sehende Menschen haben wir auch im Schweizerland bitter nötig. Das beweift uns die Fabrikation von Streikgeseten, über die wir uns nächstens äußern werden.

Erfreulich war dagegen das Schicksal der Absinthinitiative vor der Bundesversammlung. Das war ein Sieg des Verstandes und Gewissens u. m. E. eine größere nationale Ehre als die viel=

gepriefene Abstimmung über die Militär= organisation. Man tut indeg den Mitgliedern der Bundesversammlung gewiß nicht Unrecht, wenn man in ihrer Ab= ftimmung auch einen Sieg ber Abftinen3= bewegung erblickt, ohne die die öffentliche Meinung noch nicht so weit wäre. Sehr bezeichnend ift dem gegenüber die ablehnende Haltung des Bundesrates. Es mögen dafür einzelne einflugreiche Mitglieder desselben (namentlich eines. bas man nicht zu nennen braucht) be= sonders verantwortlich sein, aber daß fie einen folden Ginfluß ausüben tonnten, ift eben das Bezeichnende. Verhalten des Bundesrates ift ganz typisch für eine Epoche, die nun wohl zu Ende geht. Man meinte eben bis vor kurzem, es sei die einer Behörde allein würdige Haltung, solche sozial= ethischen Postulate nicht ernst zu nehmen. Das schien besonders der "Freisinn" zu fordern. Nur in der radikal=demokrati= schen Fraktion fand der Absinth Verstheidiger und in einigen ihrer Blätter wurde seine Niederlage fast als eine folche des "Freifinns" beklagt, im gleichen Momente, wo in England ein liberales Ministerium für ein raditales Gesetz aegen den Alkohol seine Existenz aufs Spiel setz. Wit dieser Haltung wird der "Freisinn" nicht mehr weit kommen und unsere Behörden nicht viel moralische Autorität gewinnen, sondern eher die vorhandene verscherzen. Die sozialsethische Welle ist im Steigen. Discite moniti!

Auch die Abweisung der Petition der Schweizerfrauen um Berabzeichung eines Exemplars des neuen Zivilrechts an jede unverheiratete erwachsene Schweizerin, die es begehre, war ein Aft, der dem Brndesrat wenig Ehre eingetragen hat. So pflanzt man jedenfals nicht Patriotismus, wenn man die ganze eine Hälfte des Schweizerzvolkes, und wahrlich nicht die geringere, als quantité négligeable behandelt. Es zeigt sich eben auch darin, daß man auch ein kleines Land nicht gut regieren kann, wenn man sich um die geistige Bewegung der Zeit nicht kümmert. Wir brauchen hochstehende, "sehende" Männer für unsere oberste Behörde.

Redaktionelle Bemerkung.

Die Betrachtung "Menschen von morgen" stammt aus den Souvenirs et Pensées der Josephine Butler, der vor kurzem verstorbenen großen Vorkämpserin sür die Reinheit und Würde der Frau. (Das Buch ist 1908 in der Buchhandlung "Foyer Solidariste" in St. Blaise erschienen.) Wir haben sie einem italienischen Blatte entnommen, auf das wir dei diesem Anlaß unsere Leser hinweisen möchten. Es heißt: "L'Avanguardia" und vertritt auf interkonfessioneller Basis, aber in religiös=positivem Sinne, einen radikalen Sozialismus. Damit reiht es sich an jene französischen, englischen und amerikanischen Blätter (L'Avant-Garde, L'Espoir du Monde, La Cloche d'alarme, The Christian Commonwealth, The Christian Socialist), die aus dem gleichen Geist entsprungen sind. Wir begrüßen aber diesen Frühlingsboten aus dem Süden mit ganz besonderer Freude. Diese ganze Bewegung, von der wir nächstens berichten wollen, gehört überhaupt zum Versheißungsvollsten und Erquickendsten, was es in der Gegenwart gibt. Das sehr gediegene, frische und geistvolle italienische Blatt erscheint unter der Redaktion von G. E. Weille in Neapel (Piazzetta Tagliavia 25).

Zum hundertjährigen Geburtstag Wicherns haben wir mit Erlaubnis des Verfassers und Verlegers, einen Abschnitt aus dem schönen Buche: "Großstadtsheimat" von W. F. Classen abgedruckt, dem die Redaktion in Anerkennung und Kritik völlig zustimmt. Man wird Classens Stimme eher Objektivität zubilligen, als man es der unsrigen getan hätte.

Redaktion: B. hartmann, Pfarrer in Chur; Liz. R. Liechtenhan, Pfarrer in Buch (Rt. Zürich); L. Ragaz, Pfarrer in Bafel. — Manuftripte find an herrn Liechtenhan zu senden. — Druck von R. G. Zbinden in Bafel.